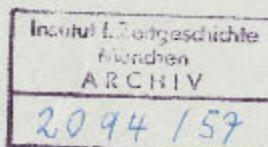


Alfred Schulze-Hinrichs  
Kapitän z. See a.D.

25-7489-7  
(13b) Baierbrunn b. München,  
Lindenstr. 14  
F: München 79 36 58

29.12.56



Zur Person:

geb. 6.11.1899 in Leipzig, Dienst Eintritt ins Heer: 18.7.1917, Dienst Eintritt in die Kaiserl. Marine: 4.1.1918. Praktisch ~~XXXX~~ ununterbrochen aktiv. 1935-1937 Marineakademie Kiel unter Kapitän z. See Eberhard Weichold, 1937 im OKW, ~~Abt.~~ L unter Oberst Jodl, später Oberst Warlimont.

Ab August 1939 - April 1940 Kommandant des Zerstörers "Erich Koellner". Juli - Oktober 1940 Verbindungs-offizier der Seekriegsleitung beim Generalstab d. Heeres in Fontainebleau. Anschl. bis April 1943 Chef der 6. Zerstörerflottille, dann bis Februar 1945 Kommandeur der Marinekriegsakademie in Berlin, später Bad Homburg; anschl. Seekommandant Narvik.

Marineoffiziere und Politik:

Das deutsche Offizierkorps war grundsätzlich vaterländisch, aber nicht politisch ausgerichtet. Die Loyalität der jeweiligen Regierung gegenüber war eine Selbstverständlichkeit. Diese korrekte Haltung war natürlich von den einzelnen Mitgliedern der Wehrmacht nicht ohne weiteres zu erwarten. Im Gegensatz zu den Offizieren war den Beamten eine politische Betätigung freigestellt. Wie wenig sich dadurch das übrige Offizierkorps berührt fühlte, zeigt folgender Vorgang: Unser alter würdiger Oberzahlmeister auf einem Torpedoboot war schon 1923 Anhänger des Nationalsozialismus. Kunstfertige Kammerbewohner pflegten damals zur Vermeidung eines billigen fiskalischen Anstrichs ihrer Kammer, diese selbst auszumalen. Hierbei wäre gegen "Mädchenbilder" selbstverständlich sofort eingeschritten worden, während an der Kammer des Oberzahlmeisters, die in schwarz-weiß-rot mit Hakenkreuzen gehalten war, keiner Anstoß nahm. Entsprechende Bestimmungen kamen erst viel später heraus.

Auch nahm keiner daran Anstoß, daß wir Offizieranwärter bei Unruhen 1920 unsere Stahlhelme mit einem schwarz-weiß-roten Streifen mit Hakenkreuz ummalten. Das Bataillon, dem wir unterstanden, wurde unserer Ansicht nach ziemlich schwächlich geführt; daneben spielte der "Republikanische Führerbund" eine weniger führende, als zersetzende Rolle. So wurde bei den Unruhen



in Kiel nicht durchgegriffen. Wir etwa 20 Mann entwickelten in unserer Kriegsbemalung einen eigenen Stil der Kriegführung mit dem Ergebnis, daß, wo wir auftraten, alles sofort aus dem Regen trat. Unsere Vorgesetzten sahen daher wohl im Grunde unsere Tätigkeit sehr gern. Auch das Hakenkreuz fand gerade deshalb Eingang, weil wir infolge unseres schnellen Durchstoßens durch demonstrierende Massen eine ganze Anzahl Juden faßten, die sich im Gegensatz zu den übrigen durch "Intelligenz" auszeichneten und uns deshalb wohl mit Recht als Drahtzieher erschienen.

Das späterhin erwünschte und teilweise befohlene offizielle Zusammengehen mit "demokratischen Verbänden", wie z.B. Reichsbanner, führte fast stets zu Mißhelligkeiten, obwohl die Reichswehr stets gute Miene zum bösen Spiel machte. Zweifellos wurde vielfach versucht, die Soldaten bei solchen "republikanischen Feiern" zu provozieren. Durch unablässige Erziehungsarbeit gelang es dem Offizierkorps, die Soldaten von der Notwendigkeit einer steten Nachsicht zu überzeugen, und ~~an~~ <sup>durch die</sup> Eingaben nach oben, die Teilnahme an solchen Veranstaltungen nicht mehr durch das Oberkommando zu fordern. Auf der anderen Seite stand die Wehrmacht unter einem immer stärker werdenden kommunistischen Druck und hatte unter Rowdy-Akten viel zu leiden. Mehrfach mußte in gefährdeten Städten der Einzelausgang von Soldaten verboten werden. Bald wurde dem Soldaten der Widerspruch klar, der in den Befehlen lag, gegen "alle Bestrebungen von rechts und von links" energisch einzuschreiten. Von rechts, d.h. von Stahlhelm und SA, war der Wehrmacht aber stets mit der größten Kameradschaft, ja Herzlichkeit, begegnet worden. Die korrekte unpolitische Haltung der Offiziere drohte allmählich schon, eine Kluft zu den Soldaten aufzureißen. Man mußte sich ja als Offizier auch über die Verlässlichkeit der Truppe im Falle des Einsatzes zu Polizeiaktionen klar werden. Die zur Entlassung kommenden Soldaten pflegten mehr und mehr sofort NSDAP-Mitglieder zu werden. Mir ist das wiederholt mit Augenzwinkern von alten Soldaten erzählt worden. So kam es, daß der größte Teil des politisch wenig unterrichteten Offizierkorps in den Ereignissen des 30. Januar 1933 durchaus nicht eine sehr einschneidende Wengung sah.



Sehr schnell wurde für die Marine die Flaggenfrage akut, Unsere Kriegsflagge trug ja in der inneren oberen Ecke eine schwarz-rot-goldene "Gösch". Wir korrekten Offiziere sahen natürlich bis zur Änderung der Flagge noch lange Verhandlungen -wegen der internationalen Bedeutung- voraus. Glücklicherweise aber kam postwendend ein Flaggenerlaß, der uns größtenteils davor bewahrte, daß über Nacht die Gösch von der Besatzung geteert wurde. Der Flaggenwechsel ist dann in der Marine eines Morgens überall in feierlicher Form durchgeführt worden.

Nach der langen Zeit einer gedrückten Stimmung der Wehrmacht infolge mangelnder Anerkennung folgte nun wie ein unverhofftes Geschenk der Aufstieg in die vorderste Reihe der Staatsdiener. Alles war plötzlich soldatisch ausgerichtet, die Wehrmacht anerkannt, gefördert und geliebt, und man empfand diesen Zustand als "schön", aber auch als durchaus rechtmäßig. Wehrmacht und Volk waren wieder eins, und die Wehrmacht fühlte sich in ihrem Gehorsam und ihrer Ergebenheit der Regierung gegenüber auch als belohnt. Die Masse der Wehrmacht hat dieses Gefühl bis Kriegsende nicht verloren.

Im Kriege stand selbstverständlich alles unter der Anstrengung, den Sieg zu erringen. Auch mir als Kommandeur der Marinekriegsakademie wäre es abwegig, ja sogar als fehlerhaft erschienen, mich mit innerer Politik auseinanderzusetzen oder dies bei der Ausbildung meiner Offiziere vorzusehen. Daß in einer solchen Zeit starke politische Kontraste auftreten können, war mir natürlich klar, mich mit ihnen zu beschäftigen aber nicht meine Aufgabe als Soldat. Aus Gründen der Staatsräson hätte ich auch kritische Angriffe gegen die Staatsführung oder gegen Hitler nicht geduldet. Daß man den Krieg verlieren könne, war mir persönlich natürlich durchaus klar; als Soldat hatte ich mich aber lediglich mit der Frage zu befassen, wie der Krieg zu gewinnen sei.

Meine persönlichen Erfahrungen mit leitenden Parteistellen waren eigentlich immer gut. Ich habe fast immer die gerade im Kriege sehr schwere, oft undankbare und stets so selbstlose Tätigkeit der Parteileute bis in die kleinen unteren Stellen hinein anerkannt und oft bewundert. Von dem Gauleiter in Frankfurt habe ich jede mögliche Förderung erhalten, auch mit dem Reichskommissar in Norwegen, Terboven, habe ich gelegentlich Berührung gehabt, ohne daß ich mir Gedanken über die Zweckmäßigkeit seiner Maßnahmen zu machen gehabt hätte.



Hitler und die Kriegsmarine:

Der Name Hitler ist mir infolge meiner politischen Uninteressiertheit erst geläufig geworden, als mir <sup>~1931</sup> eine Nummer des Völkischen Beobachters mit einer Rede von ihm zugesteckt wurde, die sich mit der Wehrmacht befaßte. Zu meiner Überraschung stellte ich fest, daß dort alles ausgesprochen war, was wir Offiziere im allgemeinen als soldatisches Vermächtnis unseren Untergebenen einzuprägen versuchten. Da aber ein Besuch von Parteiversammlungen für Soldaten grundsätzlich verboten war, bin ich nie vor der Machtübernahme bei solchen Veranstaltungen gewesen. Erstmalig sah ich Hitler bei seinem Besuch in Kiel, als er auf dem Kasernenhof der Wik an die Kieler Marineteile eine Ansprache richtete. Für das Abschreiten der Front mußte damals ein besonderer Befehl erlassen werden, da ein Frontabschreiten durch einen zivilen Reichskanzler und Ehrenbezeugungen vor ihm nicht vorgesehen war, es aber widersinnig erschienen wäre, wenn man nicht ihn, sondern den begleitenden Admiral angesehen hätte. Bei der Ansprache selbst war unverkennbar, daß sie nicht das sonst bekannte Feuer hatte, -vielleicht weil die Truppe wie stets bei solchen Gelegenheiten "eisern stand".

Den Tag von Potsdam erlebte unsere gesamte Flottille in Wilhelmshaven "unmittelbar" mit, da erstmalig der Aufwand einer Lautsprecherübertragung des Rundfunks in der großen Sporthalle durchgeführt wurde. Alle Anwesenden waren aufs tiefste beeindruckt. Aus größerer Nähe sah ich den Führer erst Anfang 1937, als ich gerade in das OKW gekommen war und in Anwesenheit der Reichsregierung im großen Saal dort die Besprechung eines Wehrmachtkriegsspiels durch Generalfeldmarschall v. Blomberg stattfand. Es gelang mir nur noch, als Hilfsorgan für die Karten Einlaß zu bekommen. Dafür hatte ich dann, wenn auch stehend, den ganzen Vormittag die Reichsregierung unmittelbar vor mir sitzen. Mir ist noch erinnerlich, daß Göring über dem zweifellos sehr schwierigen Stoff einige Male einnickte und auch das Temperament von Goebbels gelegentlich nachließ, während der Führer mit ununterbrochener schärfster Aufmerksamkeit und regstem Interesse den Ausführungen von A-Z folgte. M.A. nach lag das in der Mission begründet, die Hitler für Deutschland fühlte. So war er m.A. nach in militärischen Dingen außerordentlich beschlagen. Auch marinepolitisch verstand er von Marinebelangen mehr als s. Zt. Kaiser Wilhelm II., der mit seiner oft guten politischen Einsicht doch auch viel Romantik verband, oder gar Bethmann Hollweg, der gar nichts davon verstand. Hitlers Kenntnisse erstreckten sich



auch auf das technische Gebiet der Marine. Raeder erzählte z.B. einmal, Hitler habe bei einer Geselligkeit ihm gegenüber geäußert, unsere Flugzeugträger müßten wie die der Japaner, nicht wie die der Engländer, gebaut werden. Raeder wich einer präzisen Antwort aus, um erst beim Nachhausekommen im "Weyer" festzustellen, daß die Japaner vorwiegend "Glattdecker", die Engländer aber Flugzeugträger mit einer "Jnsel" bauten. Der Vorfall zeigte, wie intensiv sich Hitler mit Einzelfragen beschäftigte. Auch vor der Besetzung Norwegens erzählte General Dietl, daß Hitler alle selbständigen Führer bei der geplanten Unternehmung - also auch Führer wichtiger Stoßtrupps - persönlich über ihre Absichten gehört und durch seine Zwischenfragen eine genaue Situationskenntnis verraten habe. Jeder mußte sich also durch den Führer gut betreut fühlen und nicht einfach vom grünen Tisch aus losgeschickt.

Einen interessanten Einblick in die Denkweise Hitlers gibt m.A. nach auch sein Verhalten den Oberbefehlshabern gegenüber bei den Vorbereitungen zum "Seelöwen": Hier waren die Wehrmachtteile in ihren Auffassungen durchaus entgegengerichtet: Das Heer forderte, um operative Möglichkeiten zu haben, die Landung an fünf verschiedenen Stellen; die Marine hielt sich infolge der Lage und beschränkten Mittel nur zu einer Landung an einer Stelle an der Kanalenge für fähig; die Luftwaffe hielt die Bedenken beider Wehrmachtteile für unmaßgeblich, da sie mit einer Vorbereitungszeit von 14 Tagen die Luftherrschaft über der englischen Küste zu erringen meinte, wodurch die beiden anderen Wehrmachtteile über volle Bewegungsfreiheit verfügen würden. Da sich indessen die drei Oberbefehlshaber nicht einigen konnten, beantragten sie eine Führerentscheidung. Hitler hörte an verschiedenen Tagen die einzelnen Oberbefehlshaber und gab jedem in seinen Dispositionen Recht. Da sich aber tatsächlich die drei Operationsabsichten in keiner Weise deckten, argwöhnte ich persönlich damals, daß der Führer an eine Durchführung des "Seelöwen" im Ernst garnicht dachte, sondern die Engländer durch die Möglichkeit einer Landung nur bluffen wollte.

Ich besitze im einzelnen keine Unterlagen darüber, wie weit Hitler persönlich auf verschiedene Operationen der Kriegsmarine eingewirkt hat. Bekannt ist mir nur sein Einfluß auf den Durchbruch der drei großen Schiffe von Brest in die Heimat im Februar 1942. Die Marine hielt nach ihren bisherigen Erfahrungen eine Verlegung der Schiffe für äußerst gewagt; wenn sie befohlen werden würde, sollte sie nur in engerem oder weiterem Kreise um die englischen Jnseln herum durchgeführt werden.



Einen Durchbruch durch den Kanal hat wohl keiner von der Marine ernstlich vorzuschlagen gewagt. Hitler hielt gerade nur ihn für durchführbar und meinte, daß auch die Engländer ihn für unwahrscheinlich ansehen würden, so daß man so wenigstens eine gewisse Überraschung erreichen könne. Hitler scheute sich auch in diesem Falle nicht vor der Übernahme der Verantwortung, den Durchbruch durch den Kanal gegen das Gutachten der Fachleute zu befehlen. Wesentlich war allerdings für die erfolgreiche Durchführung, daß nun die Beteiligung der Luftwaffe für den Luftschutz der Schiffe auf ihrem Marsch auch vom Führer aus befohlen wurde und daher wirklich gut klappte.

Soweit für mich erkennbar, litt die Marine z.B. bei Norwegen und dem Kanaldurchbruch darunter, daß sie 20 Jahre lang wegen ihrer beschränkten Mittel immer auf "Nummer Sicher" hatte gehen müssen. Auch war sie innerhalb der Reichspolitik im Gegensatz zum Heer stets "etwas unverstanden" geblieben. Hitler brachte trotz seiner gefühlsmäßigen Befangenheit gegenüber der Seefahrt doch kühne und wagemutige Züge in die Marineoperationen hinein, die nach den Erfahrungen der Seestrategie stets große Erfolgsmöglichkeiten geboten haben.

Wenn der Führer allerdings in die Operationen der Marine nicht entfernt so stark eingegriffen hat, wie in die Heeresoperationen, so lag das m.A. nach daran, daß ihn seine Erfahrungen mit der Marine zu einem größeren Vertrauen ihr gegenüber veranlaßten.

Trotzdem hatte die Marine bei Kriegsbeginn bei Hitler keinen guten Start. Kurz vor dem Kriege hatte der Marineadjutant beim Führer heiraten wollen. Raeder, der für eine Heirat, genehmigung zuständig war, wollte diese wegen des Rufes der Braut nicht erteilen. Der Adjutant besorgte sich irgendwie von Hitler die Heiratserlaubnis und wurde bei der Meldung seiner Heirat von Raeder aus der Marine entlassen. Der gewesene Adjutant bekam darauf eine Stellung in einer Parteiorganisation; der Posten des Marineadjutanten wurde nicht wieder besetzt. Bald darauf hat dann die geheiratete Frau dem Ob.d.M. Recht gegeben! Als der Krieg ausbrach, wurde eine Neubesetzung der Stelle unumgänglich. Ein früherer Marineadjutant wurde als "Verbindungsoffizier des OKM beim Stabe des Führers" ernannt, während das Verhältnis Hitler-Raeder gespannt blieb. Erst bei dem Prien'schen Erfolge im Oktober 39 griff der Führer zum Telefon und sprach Raeder persönlich seine Glückwünsche zu dem Erfolg aus. Damit war das alte Verhältnis wiederhergestellt und der "Verbindungsoffizier"



wurde wieder in einen Adjutanten umgewandelt. Zweifellos hat Hitler von Raeder viel gehalten; Raeder seinerseits, dem man 1928 nach der bisherigen Übung 4-5 Jahre als Zeit für den Posten des Ob.d.M. veranschlagt hatte, hat nach 1933 mehrfach um den Abschied gebeten. Er bekam jedesmal wieder eine Anerkennung, z.B. "Generaladmiral", "Großadmiral", und fühlte sich dann weiter zum Bleiben veranlaßt. Trotz seines allmählich vorgeschrittenen Alters wollte Raeder aber auch im Kriege der Marine treu bleiben. Hier aber kam ein Zwischenfall als Folge des Gefechts im Nordmeer am 31.12.42, bei dem "Hipper", "Lützow" und 3 Zerstörer einen Geleitzug angriffen. Admiral Kummetz sah sich veranlaßt, das Gefecht abzubrechen, nachdem "Hipper" durch einen Treffer in der Geschwindigkeit herabgesetzt und der Zerstörer "Eckold" verlorengegangen war. Inzwischen hatten aber bereits, durch einen voreiligen und vorlauten Funkspruch eines U-Bootkommandanten veranlaßt, wahrscheinlich unzuständige Offiziere des Lagezimmers an das Führerhauptquartier gegeben, daß mit einem größeren Marineerfolg zu rechnen sei. Natürlich wurde diese Meldung auch an den Führer gegeben. Da konkrete Nachrichten aber garnicht vorlagen, handelte es sich nur um Wichtigtuerei. Sie hatte aber die Folge, daß nun, als weitere Nachrichten ausblieben und auch noch der Zerstörerverlust bekannt wurde, Hitler mit der Faust auf den Tisch schlug und den im Führerhauptquartier befindlichen Admiral Krancke erheblich wegen der mangelnden Einsatzfreudigkeit der Marine annahm. Als Raeder davon erfuhr, fühlte er die Ehre der Marine getroffen und meldete sich sofort zu einem Vortrag beim Führer in Rastenburg an. Als Raeder dort den Schlafwagen verließ, war er nach der Schilderung seines Adjutanten Freiwald innerlich sehr erregt und sagte etwa: "Sollte der Führer mir gegenüber beleidigende Äußerungen über die Marine tun, so werde ich diese Ampulle vor seinen Augen schlucken." Tatsächlich war aber Hitler bei Raeders Meldung in keiner Weise mehr aufgebracht, ging auch auf das abgebrochene Gefecht kaum mehr ein, sondern entwickelte auf Grund dieser Erfahrung lediglich seine Gedanken über das weitere Schicksal der Flotte. Er halte unsere wenigen Schiffe für dem Gegner so unterlegen, daß wir doch nie mit einem Erfolge rechnen könnten. Um die Besatzungen nicht auf verlorenen Posten kämpfen zu lassen, halte er es für richtig, die größeren Schiffe sämtlich außer Dienst zu stellen, ihre Armierungen an Land einzusetzen und die Besatzungen dort und auf den U-Booten zu verwenden. Ein derartiger Gedanke mußte für jeden Marineangehörigen den Zusammenbruch seiner bisherigen seestrategischen Konzeption bedeuten. Ich selbst habe damals bei der Notwendigkeit, mein



Offizierkorps mit der Wandlung unserer grundlegenden Auffassungen bekannt zu machen, ohne ihre Kampfbegeisterung zu dämpfen, meine Gedanken dahin geordnet, daß der Führer schon mehrfach in seiner nüchternen und unvoreingenommenen Denkweise neue Wege gewiesen habe, die man selbst nie zu prüfen versucht habe. Raeder seinerseits nahm diesen Gedankengang Hitlers zum Anlaß, erneut seinen Abschied zu erbitten, da er sich nicht mehr in der Lage fühlte, diesen Wandel alter Konzeptionen erfolgreich durchzuführen. Als Großadmiral Dönitz die Nachfolgeschafft übernahm, konnte man annehmen, daß mit ihm der Mann gekommen sei, der auf Grund seiner Vergangenheit die ganze Marine ausschließlich auf den U-Bootkrieg umstellen würde. Es war daher sehr überraschend, als Dönitz alsbald eine Denkschrift überreichte, in der er den Nachweis der Unmöglichkeit der Hitler'schen Gedankengänge führte. Hitler hat die Denkschrift anerkannt, aber dabei zu Dönitz gesagt, er müsse als Fachmann die Sache beurteilen können und verantworten müssen. Er glaube indessen trotzdem, daß Dönitz seine Ansicht noch ändern werde; man könne ja im Herbst wieder darüber sprechen.

Dönitz befand sich nun in einer gewissen Zwangslage, da ja die Richtigkeit seiner Auffassung alsbald erbracht werden mußte. Bereits im Februar 43 wurde in Nordnorwegen eine starke Kampfgruppe mit "Tirpitz", "Scharnhorst", "Lützow" und mehreren Zerstörern zusammengezogen, um den nächsten Geleitzug auf dem Wege England-Murmansk anzugreifen. Trotz der sehr knappen Brennstoffbestände wurden noch Übungen der Kampfgruppe durchgeführt. Indessen ist bis zum November hinein kein Geleitzug mehr auf der Route gelaufen. Da der Winter ohnehin für den Einsatz der Überwasserschiffe ungünstig war, entschloß sich der Kampfgruppenführer, Konteradmiral Kummetz, zu einem längeren Urlaub in der Heimat, zumal auch inzwischen "Tirpitz" durch Kleinst-U-Boote beschädigt und "Lützow" anderweitig ausgefallen war. Vertreter wurde -für Notfälle- der aus der Heimat geholte Führer der Zerstörer, Konteradmiral Bey. Als aber in den Weihnachtstagen ein Geleitzug nach Murmansk gemeldet wurde, hielt die Seekriegsleitung es doch für zweckmäßig, "Scharnhorst" mit den Zerstörern angreifen zu lassen. Die operativen Stellen präsentierten indessen ihre schon früher gemachten Bedenken wegen Polarnacht, Dunkelheit u.a. Es ist aber verständlich, daß Dönitz, dessen -esprechungstermin beim Führer über das Schicksal der großen Schiffe stillschweigend hinausgeschoben worden war, nun doch gern den erfolgreichen Einsatz der Kampfgruppe gesehen hätte. Er hat da-



bei -wahrscheinlich gegen den Widerstand seines Stabes- einen leichten Druck nach vorwärts auf die Kampfgruppe ausüben zu müssen geglaubt. Für diese wurde das dadurch zu einer Art Ehrenfrage. Wenn schon sein Auslaufen gewünscht wurde, wollte der Kampfgruppenführer nun nicht wieder unverrichteter Sache zurückkehren. Hierbei ist er der stark überlegenen Sicherung des Geleitzuges zum Opfer gefallen (26.12.43). Mir ist nicht bekannt, ob über das Schicksal der großen Schiffe dann noch beraten worden ist, -vielleicht war es überflüssig, da z.Zt. doch kein großes Schiff einsatzfähig war, sofern sie nicht für die Ausbildung neuen Personals benötigt wurden.

Zum 20. Juli 1944:

Als Kommandeur der Marinekriegsakademie, damals Bad Homburg, unterstand ich dem Bildungsinspekteur in Kiel, Vizeadmiral Rogge. Ich hatte mich dort zu einer Besprechung am 20. Juli vormittags zu melden. Nach Erledigung der dienstlichen Angelegenheiten erzählte mir Rogge zu meiner Unterrichtung, daß er vor kurzem zu einer Besprechung höherer Führer bei Hitler gewesen sei. Dieser habe dabei auf den Ernst der Kriegslage hingewiesen und zum Schluß ernst und betont, indem er jeden einzelnen der Offiziere anblickte, gesagt: "Ich kann mich doch auf Sie verlassen?" und nochmals: "Ich kann mich doch auf jeden einzelnen von Ihnen verlassen?" Rückblickend könnte man vermuten, daß Hitler über eine ihm drohende Widerstandsbewegung unterrichtet gewesen sei. Rogge und ich wußten indessen von dem um diese Zeit etwa erfolgten Attentat oder auch irgendwelchen Absichten dazu nichts. Ohne auch weiterhin etwas zu erfahren, reiste ich im Laufe des Nachmittags zurück und wurde erst bei meinem Wiederzusammentreffen mit meinen Offizieren <sup>am nächsten Morgen</sup> über das Attentat unterrichtet. Wir alle waren wohl gleichermaßen völlig überrascht und tief erschüttert. Meine Offiziere hatten ihre Kenntnisse über die Ereignisse nur durch den Rundfunk; ein besonderer Befehl oder dergleichen ist nicht an die Dienststelle der Akademie gelangt. Späterhin bin ich noch durch Admiral Krancke, damals Oberbefehlshaber der Gruppe West in Paris, von dem Ablauf des 20. Juli in Paris unterrichtet worden, als er zu einem Vortrag bei der Akademie war. Krancke war damals vom Heer alarmiert worden, war aber mißtrauisch und rief in Berlin ("Koralle") an. Hierauf erhielt er von Admiral Meisel zutreffende Auskunft und richtete sein weiteres Handeln danach ein, während Dienststellen des Heeres in Paris noch eine zeitlang



in Unsicherheit über die zu treffenden Maßnahmen waren.

Einer meiner Offiziere, Kapitänleutnant Bebermeyer, der nach der Akademie ins Führerhauptquartier kommandiert wurde (Nachfolger des Korvettenkapitän Junge), erzählte mir später, daß innerhalb des Führerhauptquartiers etwa im Oktober 1944 bei dem Ernst der Lage auch die Möglichkeit eines Rücktritts von Hitler erörtert worden sei. Hierbei ergab sich, daß Hitler persönlich diese Möglichkeit auch erwogen hatte, daß er aber dann den Standpunkt einnahm, daß der Verlauf des 20. Juli neben anderem ihm zu deutlich das Walten der Vorsehung gezeigt habe und er daher seiner "Mission" nicht untreu werden dürfe.

Zu besonderen Fragen:

Zu 1.: 30. Januar 1933

Der "Umbruch" vollzog sich so legal, daß das Wort "Umbruch" kaum am Platze war. Die demokratischen Kräfte, die für die Reichsführung maßgebend waren und für die die Wehrmacht infolge Ausgeschlossenseins keine Verantwortung trug, stellten die Legalität sicher. Wir kaiserlichen Soldaten hatten uns unter Zurückstellung unserer persönlichen Gefühle in den Freikorps vorbehaltlos den neuen Machthabern Ebert-Noske, die die Monarchie zu Fall gebracht hatten, zur Verfügung gestellt; wir haben später der Republik den Eid geleistet - alles um des Vaterlandes willen. Da konnten wirklich mit Hindenburg als Reichspräsidenten für einen Soldaten, dessen vaterländische Gefühle endlich einmal voll angesprochen wurden, keine Bedenken kommen. Ein "Warner" hätte sich unmöglich gemacht und wäre garnicht ernst genommen worden. Parteipolitisch war das Offizierkorps der Kriegsmarine aber nicht gebunden.

Zu 2.: 30. Juni 1934

Unmittelbare Eindrücke habe ich nicht gesammelt, da ich mich gerade auf Urlaub befand. Indessen bedeutete der Tag für die Wehrmacht das Ende der für uns ganz unverständlichen Anfeindungen, die von gewissen SA-Führern aus in voller Öffentlichkeit ausgegangen waren. Wenn bei dieser Gelegenheit Schleicher und Bredow "dran glauben mußten", mußte das ja seinen Grund gehabt haben.



Zu 3.: Kristallnacht

Eine offizielle Stellungnahme des Offizierkorps ist m.A. nach nicht erfolgt. Aus der Freikorpszeit her waren vielen von uns sowohl die Einflüsse der Juden unangenehm bekannt, wie auch Ausschreitungen und Plünderungen nichts Außergewöhnliches. Da die Sache aber in der Hauptstadt stattfand und in der Gleichzeitigkeit ein organisiertes Vorgehen vermutet wurde, schien einem das Verfahren nicht sehr glücklich. Wir waren damals ja auch durch den Luftkrieg noch nicht so abgebrüht, daß uns brennende Gebäude- und dazu absichtlich angesteckt-nicht unangenehm berührt hätten. Vor allem aber empfand man dem Ausland gegenüber die Möglichkeit solcher Ausschreitungen als peinlich. Es verbreitete sich auch das Gerücht, daß Hitler über diese Parteimaßnahme äußerst ungehalten gewesen sei.

Zu 4.: Blomberg-Fritsch-Krise

Ich bin zwar damals in Berlin gewesen, habe aber über die Angelegenheit Fritsch nichts Näheres erfahren. Da offenbar der Fall für die Öffentlichkeit nicht geeignet war, habe ich mich auch nicht bemüht, Näheres in Erfahrung zu bringen.

Der Fall Blomberg war für das Offizierkorps äußerst erschütternd und das Verhalten Blombergs einfach unverständlich.

Zu 5.: Hitler

Hitler hatte in seiner Erscheinung etwas außerordentlich Eindrucksvolles. Selbst wenn er die Front abschnitt, fühlte sich jeder einzelne persönlich angesehen und angesprochen. Sein durch und durch solädtisches Empfinden mußte jeden Soldaten von vornherein begeistern. Er hatte etwas Überzeugendes und Mitreisendes. Seine persönliche Anspruchslosigkeit und Selbstlosigkeit waren für einen Mann in einer solchen Stellung etwas Einmaliges. Man hatte wirklich den Eindruck, er kenne nur seine Mission und verzehre sich für Deutschland. Das war auch die Überzeugung der Allgemeinheit meiner Kameraden, sofern sie sich nicht bei einigen Temperamentvollen zu einer Vergöttlichung gesteigert hatte. In der wachsenden Not des Krieges konnten einem bei mancher führenden Persönlichkeit Zweifel kommen; soweit ich in meiner Umgebung erkennen konnte, behielt <sup>Hitler</sup> ~~er~~ bis zuletzt das ungeminderte Vertrauen von Wehrmacht und Volk.

Alle diese Ausführungen sind nicht zu einer unmittelbaren Veröffentlichung bestimmt, sondern sollen wissenschaftlicher Forschung als Grundlage oder Hilfe dienen. Sie wurden gemacht im Vertrauen darauf, daß sie nur zu solchen Zwecken herangezogen werden.

*Republik*



Bf. v. 30.12.56 und

19.3.57

Bl. 12 - 13

ZS-9489-72

Institut für Zeitgeschichte - Archiv



Alfred Schulze-Hinrichs  
Kapitän z. See a.D.

25-7487-73  
(13b) Baierbrunn b. München,  
Lindenstr. 14  
F.: München 79 36 58

30.XII.1956

Herrn  
Professor Dr. Walter Baum  
Wilhelmshaven  
Bismarckstr. 118



Sehr geehrter Herr Professor !

Ich hoffe, daß ich Ihnen mit der anliegenden Neuaufstellung meiner Auskünfte Arbeit abgenommen habe. Vielleicht läßt sich meine Zusammenstellung gleich als Reinschrift für Ihre Zwecke verwerten; ich habe deshalb gleich meine Unterschrift geleistet. Andernfalls stehe ich zu weiterem natürlich gern zur Verfügung. Allerdings wurde mir bei der Niederlegung meiner Gedanken und Erfahrungen klar, daß ich Ihnen eigentlich weniger Authentisches, sondern vielmehr eine Schilderung von Seiten eines in mittleren Stellungen verwandten Offiziers liefere, der erklärlicherweise seine Auffassung aus sich selbst oder dem Kameradenkreise und aus den Verhältnissen der Front heraus bildete. Für einen Offizier in einem höheren Stabe mit einer weiter reichenden Verantwortung sah vielleicht manches anders aus. Aber man sollte ja die Stimme des Volkes und der Front nicht überhören ! Man sollte bei der Stellungnahme eines Soldaten nicht vergessen, daß seine ursprüngliche persönliche Bindung an den Landesherrn mit dem Fortschreiten der Demokratisierung doch mehr und mehr ein äußeres Kennzeichen wurde, während die innere Verpflichtung dem Land und dem Volk gegenüber wachsende Bedeutung erlangt hat und in erster Linie sein Handeln durch unpersönliche ethische Gesichtspunkte bestimmt wurde.

Mit herzlichen Neujahrswünschen bin ich

Ihr sehr ergebener

*Karl Gutsmuths*



Alfred Schulze-Hinrichs  
Kapitän z. See a.D.

25-1487-14  
(13b) Baierbrunn b. München,  
Lindenstr. 14

19.3.57

Herrn  
Professor Dr. Walter Baum  
Wilhelmshaven  
Bismarckstraße 118

Sehr geehrter Herr Professor!

Auf Ihren Brief vom 15. d. Mts. darf ich Ihnen zunächst bestens für die Nachfrage nach meinem Ergehen danken, von dem ich allerdings nur Ungünstiges berichten kann, indem mich der Personalgutachterausschuß abgelehnt hat. Ich kann mir allerdings kaum denken, daß das das Ergebnis der ziemlich kurzen Besprechung vom 16. I. gewesen ist, da bereits am 17. das ~~RM~~ Bundesverteidigungsministerium von meiner Ablehnung unterrichtet wurde, so daß dieser Entschluß wohl schon vorher festgestanden hat. Ich habe natürlich keine Ahnung, warum so viele Leute gegen mich sind. Meine Dispositionen für die Zukunft und auch die der Marine sind dadurch erheblich gestört worden.

Über die Organisation des Oberpräsidiums kann ich eigentlich gar nichts sagen. Ich möchte vorschlagen, daß Sie sich an die sehr beschlagene Sekretärin Admiral Gladischs wenden, Frau Felicitas Hesse, (16) Bad Homburg v. d. H., Philosophenweg 11, die Frau des Prof. Dr. Kurt Hesse.

Zur Person des Admiral Gladisch selbst ist zu sagen, daß er seiner ganzen Art nach kein fanatischer SA-Mann sein konnte, daß er sich aber in seiner zahlreichen Literatur stets sehr positiv mit dem Dritten Reich auseinandergesetzt hat. Möglicherweise hat er dabei auch die Konjunktur etwas ausgenutzt. Mündlich hat er sich während des Krieges mir gegenüber gelegentlich kritisch ausgedrückt, was ja bei seinem regen Interesse gerade für Marinepolitische und seestrategische Fragen nicht verwunderlich ist. Frau Gladisch hat nach dem Kriege gelegentlich damit kokettiert, daß er wegen seiner "Anti-Einstellung" im Herbst 1933 verabschiedet worden sei; angeblich habe er bei einer Mitfahrt der Reichsregierung auf dem Flottenflaggschiff als Flottenchef nicht die notwendige Ehrerbietung gezeigt. M.W. liegt aber die Sache anders,



zumal die Reichsregierung sich mindestens 1933 noch nicht in die Personalangelegenheiten der Marine einzumischen gewagt hätte. Gladisch war 1933 in der Rangliste unmittelbar oder fast unmittelbar unter Raeder. Beide waren in ihrer Veranlagung grundverschieden: Raeder sehr korrekt und konservativ, Gladisch großzügig und fortschrittlich und auf die Selbständigkeit des Flottenchefs Wert legend. Da Gladisch nun die übliche Zeit von zwei Jahren Flottenchef hinter sich hatte, war es nicht außergewöhnlich, daß er -eben am Ende seiner Laufbahn angelangt- verabschiedet wurde. Schließlich mußte die Marine ja auch darauf achten, daß bei ihrem damals knappen Offiziersbestand kein Stillstand in den Beförderungen durch Festhalten alter Offiziere eintrat. Zweifellos hat die Front damals das Ausscheiden Gladischs, der durchaus einen frischen Wind mitgebracht hatte, sehr bedauert. Daß er aus parteipolitischen Gründen verabschiedet worden sei, kann auch deshalb nicht zutreffen, weil er unmittelbar danach für den neugeschaffenen Lehrstuhl für Wehrwissenschaften an der T.H. Charlottenburg ausersehen und kurz darauf dann als Vizepräsident des Automobilclubs von Deutschland, der 1934 als "Deutscher Auslandsclub" in die Regie des Propaganda-Ministeriums übergang, eingesetzt wurde. Der Oberpreisenhof kam wohl erst bei Kriegsbeginn. Vorher war Gladisch aber schon -und im Kriege hauptamtlich- Seekriegslehrer an der Luftkriegsakademie in Gatow.

Herzlichen Dank noch für Ihre Mitteilungen über Admiral Weichold. Tatsächlich wußte ich nichts Genaueres über sein Ergehen; aber sehr gesund schien er mir schon bei unserem Wiedersehen in Bad Honnef nicht.

Mit herzlichen Grüßen bin ich

Ihr sehr ergebener

*Republikanisch.*



Dublette

Bl. 1 - 11

25-7487-75

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

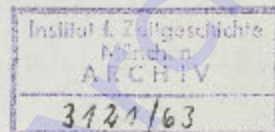


Alfred Schulze-Minrichs  
Kapitän z. See a.D.

25-7487-76  
13 b) Beierbrunn b. München  
Lindenstr. 14

P.: München 79 36 58

29. 12. 56



Zur Person:

geb. 6.11.1899 in Leipzig, Dienst Eintritt ins Heer: 18.7.1917, Dienst Eintritt in die Kaiserl. Marine: 4.1.1918. Praktisch ununterbrochen aktiv. 1935-1937 Marineakademie Kiel unter Kapitän z. See Eberhard Weichold, 1937 im OKW, Abt. L unter Oberst Jodl, später Oberst Warlimont.

Ab August 1939 - April 1940 Kommandant des Zerstörers "Erich Koellner". Juli - Oktober 1940 Verbindungsoffizier der Seekriegsleitung beim Generalstab d. Heeres in Fontainebleau. Anschl. bis April 1943 Chef der 6. Zerstörerflottille, dann bis Februar 1945 Kommandeur der Marinekriegsakademie in Berlin, später Bad Homburg; anschl. Seekommandant Narvik.

Marineoffiziere und Politik:

Das deutsche Offizierkorps war grundsätzlich vaterländisch, aber nicht politisch ausgerichtet. Die Loyalität der jeweiligen Regierung gegenüber war eine Selbstverständlichkeit. Diese korrekte Haltung war natürlich von den einzelnen Mitgliedern der Wehrmacht nicht ohne weiteres zu erwarten. Im Gegensatz zu den Offizieren war den Beamten eine politische Betätigung freigestellt. Wie wenig sich dadurch das übrige Offizierkorps berührt fühlte, zeigt folgender Vorgang: Unser alter würdiger Oberzahlmeister auf einem Torpedoboot war schon 1923 Anhänger des Nationalsozialismus. Kunstfertige Kammerbewohner pflegten damals zur Vermeidung eines billigen fiskalischen Anstrichs ihrer Kammer, diese selbst auszumalen. Hierbei wäre gegen "Mädchenbilder" selbstverständlich sofort eingeschritten worden, während an der Kammer des Oberzahlmeisters, die in schwarz-weiß-rot mit Hakenkreuzen gehalten war, keiner Anstoß nahm. Entsprechende Bestimmungen kamen erst viel später heraus.

Auch nahm keiner daran Anstoß, daß wir Offizieranwärter bei Unruhen 1920 unsere Stahlhelme mit einem schwarz-weiß-roten Streifen mit Hakenkreuz ummalten. Das Bataillon, dem wir unterstanden, wurde unserer Ansicht nach ziemlich schwächlich geführt; daneben spielte der "Republikanische Führerbund" eine



weniger führende, als zersetzende Rolle. So wurde bei den Unruhen in Kiel nicht durchgegriffen. Wir etwa 20 Mann entwickelten in unserer Kriegsbemalung einen eigenen Stil der Kriegführung mit dem Ergebnis, daß, wo wir auftraten, alles sofort aus dem Regen trat. Unsere Vorgesetzten sahen daher wohl im Grunde unsere Tätigkeit sehr gern. Auch das Hakenkreuz fand gerade deshalb Eingang, weil wir infolge unseres schnellen Durchstoßens durch demonstrierende Massen eine ganze Anzahl Juden faßten, die sich im Gegensatz zu den übrigen durch "Intelligenz" auszeichneten und uns deshalb wohl mit Recht als Drahtzieher erschienen.

Das späterhin erwünschte und teilweise befohlene offizielle Zusammengehen mit "demokratischen Verbänden", wie z.B. Reichsbanner, führte fast stets zu Mißhelligkeiten, obwohl die Reichswehr stets gute Miene zum bösen Spiel machte. Zweifellos wurde vielfach versucht, die Soldaten bei solchen "republikanischen Feiern" zu provozieren. Durch unablässige Erziehungsarbeit gelang es dem Offizierkorps, die Soldaten von der Notwendigkeit einer steten Nachsicht zu überzeugen, und durch die Eingaben nach oben, die Teilnahme an solchen Veranstaltungen nicht mehr durch das Oberkommando zu fordern. Auf der anderen Seite stand die Wehrmacht unter einem immer stärker werdenden kommunistischen Druck und hatte unter Rowdy-Akten viel zu leiden. Mehrfach mußte in gefährdeten Städten der Einzelausgang von Soldaten verboten werden. Bald wurde dem Soldaten der Widerspruch klar, der in den Befehlen lag, gegen "alle Bestrebungen von rechts und von links" energisch einzuschreiten. Von rechts, d.h. von Stahlhelm und SA, war der Wehrmacht aber stets mit der größten Kameradschaft, ja Herzlichkeit, begegnet worden. Die korrekte unpolitische Haltung der Offiziere drohte allmählich schon, eine Kluft zu den Soldaten aufzureißen. Man mußte sich ja als Offizier auch über die Verlässlichkeit der Truppe im Falle des Einsatzes zu Polizeiaktionen klar werden. Die zur Entlassung kommenden Soldaten pflegten mehr und mehr sofort NSDAP-Mitglieder zu werden. Mir ist das wiederholt mit Augenzwinkern von alten Soldaten erzählt worden. So kam es, daß der größte Teil des politisch wenig unterrichteten Offizierkorps in den Ereignissen des 30. Januar 1933 durchaus nicht eine sehr einschneidende Wedung sah.



Sehr schnell wurde für die Marine die Flaggenfrage akut, unsere Kriegsflagge trug ja in der inneren oberen Ecke eine schwarz-rot-goldene "Gösch". Wir korrekten Offiziere sahen natürlich bis zur Änderung der Flagge noch lange Verhandlungen - wegen der internationalen Bedeutung - voraus. Glücklicherweise aber kam postwendend ein Flaggenerlaß, der uns größtenteils davor bewahrte, daß über Nacht die Gösch von der Besatzung geteert wurde. Der Flaggenwechsel ist dann in der Marine eines Morgens überall in feierlicher Form durchgeführt worden.

Nach der langen Zeit einer gedrückten Stimmung der Wehrmacht infolge mangelnder Anerkennung folgte nun wie ein unverhofftes Geschenk der Aufstieg in die vorderste Reihe der Staatsdiener. Alles war plötzlich soldatisch ausgerichtet, die Wehrmacht anerkannt, gefördert und beliebt, und man empfand diesen Zustand als "schön", aber auch als durchaus rechtmäßig. Wehrmacht und Volk waren wieder eins, und die Wehrmacht fühlte sich in ihrem Gehorsam und ihrer Ergebenheit der Regierung gegenüber auch als belohnt. Die Masse der Wehrmacht hat dieses Gefühl bis Kriegsende nicht verloren.

Im Kriege stand selbstverständlich alles unter der Anstrengung, den Sieg zu erringen. Auch mir als Kommandeur der Marinekriegsakademie wäre es abwegig, ja sogar als fehlerhaft erschienen, mich mit innerer Politik auseinanderzusetzen oder dies bei der Ausbildung meiner Offiziere vorzusehen. Daß in einer solchen Zeit starke politische Kontraste auftreten können, war mir natürlich klar, mich mit ihnen zu beschäftigen aber nicht meine Aufgabe als Soldat. Aus Gründen der Staatsräson hätte ich auch kritische Angriffe gegen die Staatsführung oder gegen Hitler nicht geduldet. Daß man den Krieg verlieren könne, war mir persönlich natürlich durchaus klar; als Soldat hatte ich mich aber lediglich mit der Frage zu befassen, wie der Krieg zu gewinnen sei.

Meine persönlichen Erfahrungen mit leitenden Parteistellen waren eigentlich immer gut. Ich habe fast immer die gerade im Kriege sehr schwere, oft undankbare und stets so selbstlose Tätigkeit der Parteileute bis in die kleinen unteren Stellen hinein anerkannt und oft bewundert. Von dem Gauleiter in Frankfurt habe ich jede mögliche Förderung erhalten, auch mit dem Reichskommissar in Norwegen, Terboven, habe ich gelegentlich Berührung gehabt, ohne daß ich mir Gedanken über die Zweckmäßigkeit seiner Maßnahmen zu machen gehabt hätte.



Hitler und die Kriegsmarine:

Der Name Hitler ist mir infolge meiner politischen Uninteressiertheit erst geläufig geworden, als mir 1931 eine Nummer des Völkischen Beobachters mit einer Rede von ihm zugesteckt wurde, die sich mit der Wehrmacht befaßte. Zu meiner Überraschung stellte ich fest, daß dort alles ausgesprochen war, was wir Offiziere im allgemeinen als soldatisches Vermächtnis unseren Untergebenen einzuprägen versuchten. Da aber ein Besuch von Parteiversammlungen für Soldaten grundsätzlich verboten war, bin ich nie vor der Machtübernahme bei solchen Veranstaltungen gewesen. Erstmalig sah ich Hitler bei seinem Besuch in Kiel, als er auf dem Kasernenhof der Wik an die Kieler Marineteile eine Ansprache richtete. Für das Abschreiten der Front mußte damals ein besonderer Befehl erlassen werden, da ein Frontabschreiten durch einen zivilen Reichskanzler und Ehrenbezeugungen vor ihm nicht vorgesehen war, es aber widersinnig erschienen wäre, wenn man nicht ihn, sondern den begleitenden Admiral angesehen hätte. Bei der Ansprache selbst war unverkennbar, daß sie nicht das sonst bekannte Feuer hatte, - vielleicht weil die Truppe wie stets bei solchen Gelegenheiten "eisern stand".

Den Tag von Potsdam erlebte unsere gesamte Flotille in Wilhelmshaven "unmittelbar" mit, da erstmalig der Aufwand einer Lautsprecherübertragung des Rundfunks in der großen Sporthalle durchgeführt wurde. Alle Anwesenden waren aufs tiefste beeindruckt. Aus größerer Nähe sah ich den Führer erst Anfang 1937, als ich gerade in das OKW gekommen war und in Anwesenheit der Reichsregierung im großen Saal dort die Besprechung eines Wehrmachtkriegsspiels durch Generalfeldmarschall v. B. omberg stattfand. Es gelang mir nur noch, als Hilfsorgan für die Karten Einlaß zu bekommen. Dafür hatte ich dann, wenn auch stehend, den ganzen Vormittag die Reichsregierung unmittelbar vor mir sitzen. Mir ist noch erinnerlich, daß Göring über dem zweifellos sehr schwierigen Stoff einige Male einnickte und auch das Temperament von Goebbels gelegentlich nachließ, während der Führer mit ununterbrochener schärfster Aufmerksamkeit und regstem Interesse den Ausführungen von A - Z folgte. M.A. nach lag das in der Mission begründet, die Hitler für Deutschland fühlte. So war er m.A. nach in militärischen Dingen außerordentlich beschlagen. Auch marinepolitisch verstand er von Marinebelangen mehr als s.Zt. Kaiser Wilhelm II., der mit seiner oft guten politischen Einsicht doch auch viel Romantik verband, oder gar Bethmann Hollweg, der garnichts davon verstand. Hitlers Kenntnisse erstreckten sich



auch auf das technische Gebiet der Marine. Raeder erzählte z.B. einmal, Hitler habe bei einer Geselligkeit ihm gegenüber geäußert, unsere Flugzeugträger müßten wie die der Japaner, nicht wie die der Engländer, gebaut werden. Raeder wich einer präzisen Antwort aus, um erst beim Nachhausekommen im "Weyer" festzustellen, daß die Japaner vorwiegend "Glattdecker", die Engländer aber Flugzeugträger mit einer "Insel" bauten. Der Vorfall zeigte, wie intensiv sich Hitler mit Einzelfragen beschäftigte. Auch vor der Besetzung Norwegens erzählte General Dietl, daß Hitler alle selbständigen Führer bei der geplanten Unternehmung - also auch Führer wichtiger Stoßtrupps - persönlich über ihre Absichten gehört und durch seine Zwischenfragen eine genaue Situationskenntnis verraten habe. Jeder mußte sich also durch den Führer gut betreut fühlen und nicht einfach vom grünen Tisch aus losgeschickt.

Einen interessanten Einblick in die Denkweise Hitlers gibt m.A. nach auch sein Verhalten den Oberbefehlshabern gegenüber bei den Vorbereitungen zum "Seelöwen": Hier waren die Wehrmachtteile in ihren Auffassungen durchaus entgegengerichtet: Das Heer forderte, um operative Möglichkeiten zu haben, die Landung an fünf verschiedenen Stellen; die Marine hielt sich infolge der Lage und beschränkten Mittel nur zu einer Landung an einer Stelle an der Kanalenge für fähig; die Luftwaffe hielt die Bedenken beider Wehrmachtteile für unmaßgeblich, da sie mit einer Vorbereitungszeit von 14 Tagen die Luftherrschaft über der englischen Küste zu erringen meinte, wodurch die beiden anderen Wehrmachtteile über volle Bewegungsfreiheit verfügen würden. Da sich indessen die drei Oberbefehlshaber nicht einigen konnten, beantragten sie eine Führerentscheidung. Hitler hörte an verschiedenen Tagen die einzelnen Oberbefehlshaber und gab jedem in seinen Dispositionen Recht. Da sich aber tatsächlich die drei Operationsabsichten in keiner Weise deckten, argwöhnte ich persönlich damals, daß der Führer an eine Durchführung des "Seelöwen" im Ernst garnicht dachte, sondern die Engländer durch die Möglichkeit einer Landung nur bluffen wollte.

Ich besitze im einzelnen keine Unterlagen darüber, wie weit Hitler persönlich auf verschiedene Operationen der Kriegsmarine eingewirkt hat. Bekannt ist mir nur sein Einfluß auf den Durchbruch der drei großen Schiffe von Brest in die Heimat im Februar 1942. Die Marine hielt nach ihren bisherigen Erfahrungen eine Verlegung der Schiffe für äußerst gewagt; wenn sie befohlen werden würde, sollte sie nur in engerem oder weiterem



Kreise um die englischen Inseln herum durchgeführt werden. Einen Durchbruch durch den Kanal hat wohl keiner von der Marine ernstlich vorzuschlagen gewagt. Hitler hielt gerade nur ihn für durchführbar und meinte, daß auch die Engländer ihn für unwahrscheinlich ansehen würden, so daß man so wenigstens eine gewisse Überraschung erreichen könne. Hitler scheute sich auch in diesem Falle nicht vor der Übernahme der Verantwortung, den Durchbruch durch den Kanal gegen das Gutachten der Fachleute zu befehlen. Wesentlich war allerdings für die erfolgreiche Durchführung, daß nun die Beteiligung der Luftwaffe für den Luftschutz der Schiffe auf ihrem Marsch auch vom Führer aus befohlen wurde und daher wirklich gut klappte.

Soweit für mich erkennbar, litt die Marine z.B. bei Norwegen und dem Kanaldurchbruch darunter, daß sie 20 Jahre lang wegen ihrer beschränkten Mittel immer auf "Nummer Sicher" hatte gehen müssen. Auch war sie innerhalb der Reichspolitik im Gegensatz zum Heer stets "etwas unverstanden" geblieben. Hitler brachte trotz seiner gefühlsmäßigen Befangenheit gegenüber der Seefahrt doch kühne und wagemutige Züge in die Marineoperationen hinein, die nach den Erfahrungen der Seestrategie stets große Erfolgsmöglichkeiten geboten haben.

Wenn der Führer allerdings in die Operationen der Marine nicht entfernt so stark eingegriffen hat, wie in die Heeresoperationen, so lag das, .A. nach daran, daß ihn seine Erfahrungen mit der Marine zu einem größeren Vertrauen ihr gegenüber veranlaßten.

Trotzdem hatte die Marine bei Kriegsbeginn bei Hitler keinen guten Start. Kurz vor dem Kriege hatte der Marineadjutant beim Führer heiraten wollen. Raeder, der für eine Heiratsgenehmigung zuständig war, wollte diese wegen des Rufes der Braut nicht erteilen. Der Adjutant besorgte sich irgendwie von Hitler die Heiratserlaubnis und wurde bei der Meldung seiner Heirat von Raeder aus der Marine entlassen. Der gewesene Adjutant bekam darauf eine Stellung in einer Parteiorganisation; der Posten des Marineadjutanten wurde nicht wieder besetzt. Bald darauf hat dann die geheiratete Frau dem Ob.d.M. Recht gegeben ! Als der Krieg ausbrach, wurde eine Neubesetzung der Stelle unumgänglich. Ein früherer Marineadjutant wurde als "Verbindungsoffizier des OKM beim Stabe des Führers" ernannt, während das Verhältnis Hitler-Raeder gespannt blieb. Erst bei dem Prien'schen Erfolge im Oktober 39 griff der Führer zum Telephon und sprach Raeder persönlich seine Glückwünsche zu dem Erfolg aus. Damit war das alte Verhältnis wiederhergestellt und der "Verbindungsoffizier" 06



wurde wieder in einen Adjutanten umgewandelt. Zweifellos hat Hitler von Raeder viel gehalten; Raeder seinerseits, dem man 1928 nach der bisherigen Übung 4-5 Jahre als Zeit für den Posten des Ob.d.M. veranschlagt hatte, hat nach 1933 mehrfach um den Abschied gebeten. Er bekam jedesmal wieder eine Anerkennung, z.B. "Generaladmiral", "Großadmiral", und fühlte sich dann weiter zum Bleiben veranlaßt. Trotz seines allmählich vorgeschrittenen Alters wollte Raeder aber auch im Kriege der Marine treu bleiben. Hier aber kam ein Zwischenfall als Folge des Gefechts im Nordmeer am 31.12.42, bei dem "Hipper", "Lützow" und 3 Zerstörer einen Geleitzug angriffen. Admiral Kummetz sah sich veranlaßt, das Gefecht abubrechen, nachdem "Hipper" durch einen Treffer in der Geschwindigkeit herabgesetzt und der Zerstörer "Eckold" verlorengegangen war. Inzwischen hatten aber bereits, durch einen voreiligen und vorlauten Funkspruch eines U-Bootkommandanten veranlaßt, wahrscheinlich unzuständige Offiziere des Lagezimmers an das Führerhauptquartier gegeben, daß mit einem größeren Marineerfolg zu rechnen sei. Natürlich wurde diese Meldung auch an den Führer gegeben. Da konkrete Nachrichten aber gar nicht vorlagen, handelte es sich nur um Wichtigtuerei. Sie hatte aber die Folge, daß nun, als weitere Nachrichten ausblieben und auch noch der Zerstörerverlust bekannt wurde, Hitler mit der Faust auf den Tisch schlug und den im Führerhauptquartier befindlichen Admiral Krancke erheblich wegen der mangelnden Einsatzfreudigkeit der Marine annahm. Als Raeder davon erfuhr, fühlte er die Ehre der Marine getroffen und meldete sich sofort zu einem Vortrag beim Führer in Rastenburg an. Als Raeder dort den Schlafwagen verließ, war er nach der Schilderung seines Adjutanten Freiwald innerlich sehr erregt und sagte etwa: "Sollte der Führer mit gegenüber beleidigende Äußerungen über die Marine tun, so werde ich diese Ampulle vor seinen Augen schlucken." Tatsächlich war aber Hitler bei Raeders Meldung in keiner Weise mehr aufgebracht, ging auch auf das abgebrochene Gefecht kaum mehr ein, sondern entwickelte auf Grund dieser Erfahrung lediglich seine Gedanken über das weitere Schicksal der Flotte. Er halte unsere wenigen Schiffe für dem Gegner so unterlegen, daß wir doch nie mit einem Erfolge rechnen könnten. Um die Besatzungen nicht auf verlorenen Posten kämpfen zu lassen, halte er es für richtig, die größeren Schiffe sämtlich außer Dienst zu stellen, ihre Armierungen an Land einzusetzen und die Besatzungen dort und auf den U-Booten zu verwenden. Ein derartiger Gedanke mußte für jeden Marineangehörigen den Zusammenbruch seiner bisherigen seestrategischen Konzeption bedeuten. Ich selbst habe damals bei der Notwendigkeit, mein



Offizierkorps mit der Wandlung unserer grundlegenden Auffassungen bekannt zu machen, ohne ihre Kampfbegeisterung zu dämpfen, meine Gedanken dahin geordnet, daß der Führer schon mehrfach in seiner nüchternen und unvoreingenommenen Denkweise neue Wege gewiesen habe, die man selbst nie zu prüfen versucht habe. Raeder seinerseits nahm diesen Gedankengang Hitlers zum Anlaß, erneut seinen Abschied zu erbitten, da er sich nicht mehr in der Lage fühlte, diesen Wandel alter Konzeptionen erfolgreich durchzuführen. Als Großadmiral Dönitz die Nachfolgeschafft übernahm, konnte man annehmen, daß mit ihm der Mann gekommen sei, der auf Grund seiner Vergangenheit die ganze Marine ausschließlich auf den U-Bootkrieg umstellen würde. Es war daher sehr überraschend, als Dönitz alsbald eine Denkschrift überreichte, in der er den Nachweis der Unmöglichkeit der Hitler'schen Gedankengänge führte. Hitler hat die Denkschrift anerkannt, aber dabei zu Dönitz gesagt, er müsse als Fachmann die Sache beurteilen können und verantworten müssen. Er glaube indessen trotzdem, daß Dönitz seine Ansicht noch ändern werde; man könne ja im Herbst wieder darüber sprechen.

Dönitz befand sich nun in einer gewissen Zwangslage, da ja die Richtigkeit seiner Auffassung alsbald erbracht werden mußte. Bereits im Februar 43 wurde in Nordnorwegen eine starke Kampfgruppe mit "Tirpitz", "Scharnhorst", "Lützow" und mehreren Zerstörern zusammengezogen, um den nächsten Geleitzug auf dem Wege England-Murmansk anzugreifen. Trotz der sehr knappen Brennstoffbestände wurden noch Übungen der Kampfgruppe durchgeführt. Indessen ist bis zum November hinein kein Geleitzug mehr auf der Route gelaufen. Da der Winter ohnehin für den Einsatz der U-Boote ungünstig war, entschloß sich der Kampfgruppenführer, Konteradmiral Kummetz, zu einem längeren Urlaub in der Heimat, zumal auch inzwischen "Tirpitz" durch Kleinst-U-Boote beschädigt und "Lützow" anderweitig ausgefallen war. Vertreter wurde - für Notfälle - der aus der Heimat geholte Führer der Zerstörer, Konteradmiral Bey. Als aber in den Weihnachtstagen ein Geleitzug nach Murmansk gemeldet wurde, hielt die Seekriegsleitung es doch für zweckmäßig, "Scharnhorst" mit den Zerstörern anzugreifen zu lassen. Die operativen Stellen präsentierten indessen ihre schon früher gemachten Bedenken wegen Polarnacht, Dunkelheit u.a. Es ist aber verständlich, daß Dönitz, dessen Besprechungstermin beim Führer über das Schicksal der großen Schiffe stillschweigend hinausgeschoben worden war, nun doch gern den erfolgreichen Einsatz der Kampfgruppe gesehen hätte. Er hat da-



bei - wahrscheinlich gegen den Widerstand seines Stabes - einen leichten Druck nach vorwärts auf die Kampfgruppe ausüben zu müssen geglaubt. Für diese wurde das dadurch zu einer Art Ehrenfrage. Wenn schon sein Auslaufen gewünscht wurde, wollte der Kampfgruppenführer nun nicht wieder unverrichteter Sache zurückkehren. Hierbei ist er der stark überlegenen Sicherung des Geleitzuges zum Opfer gefallen (26.12.43). Mir ist nicht bekannt, ob über das Schicksal der großen Schiffe dann noch beraten worden ist, - vielleicht war es überflüssig, da z.Zt. doch kein großes Schiff einsatzfähig war, sofern sie nicht für die Ausbildung neuen Personals benötigt wurden.

Zum 20. Juli 1944:

Als Kommandeur der Marinekriegsakademie, damals Bad Homburg, unterstand ich dem Bildungsinspektor in Kiel, Vizeadmiral Rogge. Ich hatte mich dort zu einer Besprechung am 20. Juli vormittags zu melden. Nach Erledigung der dienstlichen Angelegenheiten erzählte mir Rogge zu meiner Unterrichtung, daß er vor kurzem zu einer Besprechung höherer Führer bei Hitler gewesen sei. Dieser habe dabei auf den Ernst der Kriegslage hingewiesen und zum Schluß ernst und betont, indem er jeden einzelnen der Offiziere anblickte, gesagt: "ich kann mich doch auf Sie verlassen?" und nochmals: "Ich kann mich doch auf jeden einzelnen von Ihnen verlassen?" Rückblickend könnte man vermuten, daß Hitler über eine ihm drohende Widerstandsbewegung unterrichtet gewesen sei. Rogge und ich wußten indessen von dem um diese Zeit etwa erfolgten Attentat oder auch irgendwelchen Absichten dazu nichts. Ohne auch weiterhin etwas zu erfahren, reiste ich im Laufe des Nachmittags zurück und wurde erst bei meinem Wiederzusammentreffen mit meinen Offizieren am nächsten Morgen über das Attentat unterrichtet. Wir alle waren wohl gleichermaßen völlig überrascht und tief erschüttert. Meine Offiziere hatten ihre Kenntnisse über die Ereignisse nur durch den Rundfunk; ein besonderer Befehl oder dergleichen ist nicht an die Dienststelle der Akademie gelangt. Späterhin bin ich noch durch Admiral Krancke, damals Oberbefehlshaber der Gruppe West in Paris, von dem Ablauf des 20. Juli in Paris unterrichtet worden, als er zu einem Vortrag bei der Akademie war. Krancke war damals vom Heer alarmiert worden, war aber mißtrauisch und rief in Berlin ("Koralle") an. Hierauf erhielt er von Admiral Meisel zutreffende Auskunft und richtete sein weiteres Handeln danach ein, während Dienststellen des Heeres in Paris noch eine zeitlang in Unsicherheit über die zu treffenden



Maßnahmen waren.

Einer meiner Offiziere, Kapitänleutnant Bebermeyer, der nach der Akademie ins Führerhauptquartier kommandiert wurde (Nachfolger des Korvettenkapitän Junge), erzählte mir später, daß innerhalb des Führerhauptquartiers etwa im Oktober 1944 bei dem Ernst der Lage auch die Möglichkeit eines Rücktritts von Hitler erörtert worden sei. Hierbei ergab sich, daß Hitler persönlich diese Möglichkeit auch erwogen hatte, daß er aber dann den Standpunkt einnahm, daß der Verlauf des 20. Juli neben anderem ihm zu deutlich das Walten der Vorsehung gezeigt habe und er daher seiner "Mission" nicht untreu werden dürfe.

Zu besonderen Fragen:

Zu 1.: 30. Januar 1933

Der "Umbruch" vollzog sich so legal, daß das Wort "Umbruch" kaum am Platze war. Die demokratischen Kräfte, die für die Reichsführung maßgebend waren und für die die Wehrmacht infolge Ausgeschlossenenseins keine Verantwortung trug, stellten die Legalität sicher. Wir kaiserlichen Soldaten hatten uns unter Zurückstellung unserer persönlichen Gefühle in den Freikorps vorbehaltlos den neuen Machthabern Ebert-Noske, die die Monarchie zu Fall gebracht hatten, zur Verfügung gestellt; wir haben später der Republik den Eid geleistet - alles um des Vaterlandes willen. Da konnten wirklich mit Hindenburg als Reichspräsidenten für einen Soldaten, dessen vaterländische Gefühle endlich einmal voll angesprochen wurden, keine Bedenken kommen. Ein "Warner" hätte sich unmöglich gemacht und wäre garnicht ernst genommen worden. Parteipolitisch war das Offizierkorps der Kriegsmarine aber nicht gebunden.

Zu 2.: 30. Juni 1934

Unmittelbare Eindrücke habe ich nicht gesammelt, da ich mich gerade auf Urlaub befand. Indessen bedeutete der Tag für die Wehrmacht das Ende der für uns ganz unverständlichen Anfeindungen, die von gewissen SA-Führern aus in voller Öffentlichkeit ausgegangen waren. Wenn bei dieser Gelegenheit Schleicher und Bredow "dran glauben mußten", mußte das ja seinen Grund gehabt haben.



### Zu 3.: Kristallnacht

Eine offizielle Stellungnahme des Offizierkorps ist m.An. nach nicht erfolgt. Aus der Freikorpszeit her waren vielen von uns sowohl die Einflüsse der Juden unangenehm bekannt, wie auch Ausschreitungen und Plünderungen nichts Außergewöhnliches. Da die Sache aber in der Hauptstadt stattfand und in der Gleichzeitigkeit ein organisiertes Vorgehen vermutet wurde, schien einem das Verfahren nicht sehr glücklich. Wir waren damals ja auch durch den Luftkrieg noch nicht so abgebrüht, daß uns brennende Gebäude- und dazu absichtlich angesteckt - nicht unangenehm berührt hätten. Vor allem aber empfand man dem Ausland gegenüber die Möglichkeit solcher Ausschreitungen als peinlich. Es verbreitete sich auch das Gerücht, daß Hitler über diese Parteimaßnahme äußerst ungehalten gewesen sei.

### Zu 4.: Blomberg-Fritsch-Krise

Ich bin zwar damals in Berlin gewesen, habe aber über die Angelegenheit Fritsch nichts Näheres erfahren. Da offenbar der Fall für die Öffentlichkeit nicht geeignet war, habe ich mich auch nicht bemüht, Näheres in Erfahrung zu bringen.

Der Fall Blomberg war für das Offizierkorps äußerst erschütternd und das Verhalten Blombergs einfach unverständlich.

### Zu 5.: Hitler

Hitler hatte in seiner Erscheinung etwas außerordentlich Eindrucksvolles. Selbst wenn er die Front abschnitt, fühlte sich jeder einzelne persönlich angesehen und angesprochen. Sein durch und durch soldatisches Empfinden mußte jeden Soldaten von vornherein begeistern. Er hatte etwas Überzeugendes und Mitreisendes. Seine persönliche Anspruchslosigkeit und Selbatlosigkeit waren für einen Mann in einer solchen Stellung etwas Einmaliges. Man hatte wirklich den Eindruck, er kenne nur seine Mission und verzehre sich für Deutschland. Das war auch die Überzeugung der Allgemeinheit meiner Kameraden, sofern sie sich nicht bei einigen Temperamentvollen zu einer Vergöttlichung gesteigert hatte. In der wachsenden Not des Krieges konnten einem bei mancher führenden Persönlichkeit Zweifel kommen; soweit ich in meiner Umgebung erkennen konnte, behielt Hitler bis zuletzt das ungeminderte Vertrauen von Wehrmacht und Volk.

Alle diese Ausführungen sind nicht zu einer unmittelbaren Veröffentlichung bestimmt, sondern sollen wissenschaftlicher Forschung als Grundlage oder Hilfe dienen. Sie wurden gemacht im Vertrauen darauf, daß sie nur zu solchen Zwecken herangezogen werden.